

# Das Potenzial Johann Grubers in der gedenkpädagogischen Vermittlungsarbeit

Im Besonderen das Mögliche sehen. Dies ist der Leitgedanke für die Inklusion Johann Grubers in die Vermittlungsarbeit an KZ-Gedenkstätten. Als pädagogisch geschulter, moderner Priester und Lehrer zeigte Johann Gruber selbst im Konzentrationslager als Funktionshäftling, wie Handlungsmöglichkeiten zum Positiven ausgenutzt werden konnten. Die Auseinandersetzung mit Gruber an Gedenkstätten ist im Sinne eines in die Zukunft gerichteten Gedenkens bedeutungsvoll.

Der vorliegende Beitrag diskutiert das Potenzial Grubers in der gedenkstättenpädagogischen Vermittlungsarbeit in vier Kapiteln. Als Grundlage für die praktischen Überlegungen werden im ersten Kapitel Voraussetzungen und Ziele moderner gedenkstättenpädagogischer Vermittlungsarbeit dargestellt. Den beiden Arbeitsthesen, dass erstens Grubers Geschichte einen positiven Bezugspunkt in den Erzählungen des Grauens darstellt und zweitens Gruber durch Nutzung seiner Handlungsspielräume die Komplexität der Konzentrationslagerstruktur aufzeigt und damit die Möglichkeiten und Grenzen der Einflussnahme von Akteuren im Kontext der Konzentrationslager illustriert, wird im zweiten Teil nachgegangen. Kapitel 3 behandelt die Relevanz Grubers in der bisherigen Vermittlungsarbeit an den KZ-Gedenkstätten Mauthausen und Gusen. Der Beitrag schließt mit einem kurzen Fazit und einem Ausblick auf das noch nicht umgesetzte Potenzial Grubers für die Vermittlungsarbeit, insbesondere an der KZ-Gedenkstätte Gusen.

## 1 Moderne gedenkstättenpädagogische Vermittlungsarbeit

Erinnern ist ein dynamischer Prozess. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs wandelte sich der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in Österreich und Deutschland. In den vergangenen drei Jahrzehnten etablierten sich in den beiden Ländern zahlreiche Gedenkstätten, Erinnerungsorte, Museen, Institutionen und Initiativen, die für alle erreichbar und unübersehbar die im Nationalsozialismus begangenen Verbrechen in der Gegenwart sichtbar machen.<sup>1</sup> In der heutigen Erinnerungskultur wird KZ-Gedenkstätten eine Deutungshoheit und Verantwortung betreffend die Zukunft des Erinnerns zugeschrieben. Volkhard Knigge kritisiert die Hochstilisierung von Institutionen und die Beförderung von Einheitsmythen in der Gedenklandschaft, wenn er betont, „dass Gedenkstätten nicht *eine* Erinnerung repräsentieren, sondern Kristallisationspunkt zahlreicher und keineswegs ein-

---

1 Vgl. Aleida Assmann, Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention, 2. Aufl., München 2016, 11.

heitlicher Erinnerungen sind“.<sup>2</sup> Die involvierten Menschen machten ihre eigenen Erfahrungen selbst öffentlich, beziehungsweise wird über sie in vielfältiger Form erzählt.

Die laufend dem Deutungswandel unterworfenen Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der NS-Verbrechen stellt zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht die Frage, *ob*, sondern *wie* die starke – manche befürchteten erstarrende<sup>3</sup> – Erinnerungskultur für diese und nächste Generationen zu gestalten ist.<sup>4</sup> Die Erneuerung und Anpassung der Erinnerungskultur (gegenwärtig wie in der Vergangenheit) ist ein gesellschaftlicher Prozess. Meist wird er von einer Minderheit geführt, aber von einem öffentlichen Diskurs begleitet, der das kulturelle Gedächtnis prägt und Einfluss auf Identitäten hat. Der Erinnerungsprozess verbindet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Dabei wird Orientierung am „Gedächtnisrahmen“<sup>5</sup> gefunden, also an von einem Kollektiv gesetzten Kriterien, die bestimmen, in welcher Form und mit welcher emotionalen Besetzung an was erinnert werden soll.

Während KZ-Gedenkstätten einerseits Raum zum Gedenken an die Opfer geben, werden sie auch als Bildungsorte genutzt. Ein Ort als Brücke in die Vergangenheit? Ein Ort, verändert und überschrieben in den letzten 75 Jahren; auch zuvor nicht statisch, sondern sich stetig wandelnd. Zu der Feststellung, dass viel zwischen uns und der Zeit, als es die Lager noch gab, liegt, kommt Ruth Klüger:

„Aber das KZ als Ort? Ortschaft, Landschaft, landscape, seascape – das Wort Zeitschaft soll es geben, um zu vermitteln, was ein Ort in der Zeit ist, zu einer gewissen Zeit, weder vorher noch nachher. Heute verschweigen sie oft ebenso viel, wie sie vermitteln.“<sup>6</sup>

Es ist ein Irrglaube der historischen Vermittlungsarbeit zu erwarten, etwas Historisches spreche für sich. Seine Bedeutung erschließt sich aus dem Gedächtnisrahmen.

„Wer mitfühlen, mitdenken will, braucht Deutung des Geschehens. Das Geschehen allein genügt nicht.“<sup>7</sup>

Ähnlich wie in (West)deutschland kam es in Österreich Ende der 1970er-Jahre zu einem vermehrten Interesse an Zeitgeschichte und einem Interesse an den Resten der Konzentrationslager

---

2 Volkhard Knigge, Zur Zukunft der Erinnerung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 25–26 (2010), 10–16, hier: 10.

3 Dazu: Dana Giesecke / Harald Welzer (Hg.), Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur, Hamburg 2012.

4 Vgl. Assmann, Das neue Unbehagen (2016), 12.

An dieser Stelle muss auf eine krisenhafte Situation verwiesen werden, in welcher sich die Zeitgeschichte seit Jahrzehnten befindet: einem Vermittlungsproblem. Es gibt eine nicht zu vernachlässigende Diskrepanz zwischen aktuellem Forschungsstand und den öffentlichen Geschichtsbildern. U. a.: Gerhard Botz / Gerald Sprengnagel (Hg.), Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker, Frankfurt a.M./New York 1994.

5 Begriff eingeführt von Maurice Halbwachs. Zit. n. Assmann, Das neue Unbehagen (2016), 18.

6 Ruth Klüger, Weiter Leben. Eine Jugend, 16. Aufl., Göttingen 2009, 78.

7 Ebd., 128.

als Lernzentren. Die oftmals dem Verfall überlassenen oder anderweitig genutzten Relikte wurden für Besucherinnen und Besucher zugänglich gemacht und mit Ausstellungen bestückt. In Österreich stand die KZ-Gedenkstätte in Mauthausen im Fokus der Aufmerksamkeit. Bis in die 1990er-Jahre war die Geschichtserzählung dort von ehemaligen politischen (österreichischen) Häftlingen geprägt.<sup>8</sup>

Gesamtgesellschaftlich waren die 1990er-Jahre eine Umbruchsphase, in der die 68er-Generation das Schweigen der Kriegsgeneration zu durchbrechen versuchte.<sup>9</sup> Während bis dahin sowohl die ‚Opfergesellschaften‘ als auch die ‚Tätergesellschaften‘ eine Auseinandersetzung mit dem Täter(innen)-Komplex verdrängte, wurden spätestens ab den 2000er-Jahren Themen betreffend Täterschaft und den breiten gesellschaftlichen Rahmen, der die Verbrechen mitrug, mitformte oder miterlebte, in die Geschichtserzählung inkludiert. Bei der Neugestaltung von Ausstellungen oder der Konzeption pädagogischer Vermittlungsformate werden die neuen Forschungsergebnisse miteinbezogen. Der multiperspektivische Ansatz ist ein Leitgedanke der modernen Gedenkstättenpädagogik.

So prägend die Veränderungen der sich nun selbstreflektierenden Erinnerungskultur um die Jahrtausendwende auch waren, heute befinden wir uns vor einem erneuten Generationenwechsel. Aleida Assmann sieht den derzeitigen Eifer am Vorantreiben der Gedenkkultur als Signal eines Wendepunkts. Erstens endet nun die kurze Ära der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Zweitens findet die Deutungshoheit der 68er-Generation ein Ende und wird von der heranwachsenden Generation übernommen.<sup>10</sup> Jene Vorreiter der Vermittlungsarbeit an Gedenkstätten, die mit den Imperativen „Nie wieder!“ und „Niemals vergessen!“ einen wichtigen Beitrag zur Anerkennung der Opfer der Konzentrationslager und zur Wahrnehmung von deren Leidensgeschichten beitrugen, treten in den Hintergrund. Ihre moralischen Parolen und Erzählungen der ekelhaftesten Gräueltaten der Lager werden in der modernen Vermittlungsarbeit von Erfahrungen der partizipativen Geschichtsvermittlung und der Aufforderung zum eigenständigen Denken abgelöst. Das Empathievermögen zu fördern und eine Überidentifikation oder gesteigerte Sympathie mit historischen Figuren zu verhindern, ist ein Ziel der Gedenkstättenpädagogik geworden.<sup>11</sup>

Den Prozess der kritischen Selbstreflexion in der Beschäftigung mit der Vergangenheit betonte auch Theodor W. Adorno. Während im Mittelpunkt der gedenkstättenpädagogischen Vermittlungsarbeit und der Geschichtsdidaktik primär Teenager stehen, so sprach Adorno von zwei Bereichen der

---

8 Vgl. Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck 2006, 236.

9 Vgl. Gerhard Paul, Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und „ganz gewöhnlichen“ Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung, in: Gerhard Paul (Hg.), Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?, Göttingen 2002, 13–90, hier: 14.

10 Vgl. Assmann, Das neue Unbehagen (2016), 13.

11 Vgl. Ines Brachmann, Vermittlung des Themas Täter/innenschaft an Gedenkstätten – Theorie und Praxis, Abschlussarbeit im Lehrgang „Pädagogik an Gedenkstätten“, Passau 2014, online unter: [http://www.erinnern.at/bundeslaender/oberoesterreich/lehrgang-paedagogik-an-gedachtnisorten/abschlussarbeiten/ines-brachmann-vermittlung-des-themas-taeter\\_innenschaft-an-gedenkstaetten-theorie-und-praxis/view](http://www.erinnern.at/bundeslaender/oberoesterreich/lehrgang-paedagogik-an-gedachtnisorten/abschlussarbeiten/ines-brachmann-vermittlung-des-themas-taeter_innenschaft-an-gedenkstaetten-theorie-und-praxis/view) (06.01.2020), 11.

„Erziehung nach Auschwitz“<sup>12</sup>: „Einmal Erziehung in der Kindheit [...]; dann allgemeine Aufklärung, die ein geistiges, kulturelles und gesellschaftliches Klima schafft, das eine Wiederholung nicht zulässt, ein Klima also, in dem die Motive, die zu dem Grauen geführt haben, einigermaßen bewusst werden.“<sup>13</sup> Obwohl Adorno Ziele postulierte und Gefahren beschrieb, schlug er keinen konkreten Plan einer solchen ‚Erziehung nach Auschwitz‘ vor.

Heute gibt es eine Vielzahl von Methoden, und ein beliebter und erfolgreicher Ansatz der Geschichtsdidaktik ist die biografische Annäherung. Auch in der Vermittlungsarbeit an Gedenkstätten (ob in begleiteten Formaten, Workshops oder Ausstellungen) erfreut sie sich großer Beliebtheit. Ein Leitgedanke dabei ist, Anhäufungen von Zahlen und Fakten (enzyklopädischem Wissen) zu vermeiden und durch das Hineinversetzen in eine Person und das Hervorheben einer Lebensgeschichte oder eines Erfahrungsberichts einen persönlicheren Zugang zu ermöglichen. Als Kritikpunkte an der häufig angewandten Methode werden u. a. genannt, dass eine Lebensgeschichte vor tausende andere Geschichten gestellt wird und dass eine Biografie meist Lücken aufweist, Kontext fehlt und zur Spekulation eingeladen wird. Potenzial hat die Methode, weil die Chance gegeben wird, sowohl die Beweggründe einer Person als auch deren Handlungsspielräume zu erörtern.

Werden die mythischen Bilder von guten Opfern, bösen Tätern und hilflosen Zusehern zerbrochen und die Entwicklungen von 1933–45 nicht von ihrem Ende her zu verstehen versucht und als unausweichlich betrachtet, dann braucht es Geschichtserzählungen, deren zentrale Fragen den Bedingungen und dem Potenzial von Handlungen nachgehen. Die Handelnden können dabei persönlichkeitspezifisch, aber insbesondere auch prozessanalytisch betrachtet werden.<sup>14</sup> Somit liegt der Fokus zwar auf den Geschichten von Einzelnen, gibt aber die Möglichkeit, soziale Strukturen, normative Gefüge und komplexe Netzwerke zu hinterfragen. Giesecke/Welzer argumentieren, dass es beim Aufzeigen von Entscheidungsspielräumen auch zu einer Gegenüberstellung von Entscheidungen kommen muss und „Täterkarrieren [...] mit Helferkarrieren zu kontrastieren [sind]“.<sup>15</sup> Beim Versuch, „Helferkarrieren“ zu analysieren, kommt man unweigerlich zu dem Schluss, dass es für die so Aktivwerdenden kein einheitliches Persönlichkeitsschema gibt. „Gemeinsam haben sie offenbar nur, dass sie Handlungsspielräume dort wahrnehmen, wo andere keine sehen.“<sup>16</sup> Diese Analyse von historischem Entscheidungspotenzial kann Orientierungshilfe in der Gegenwart für Handeln in der Zukunft bieten. Die Auseinandersetzung mit widerständigem, nicht-konformem Verhalten bietet den Betrachterinnen und Betrachtern positive Anknüpfungspunkte in den Erzählungen des Schreckens. Ohne Leid, Schmerz, Tod und Zerstörung zu relativieren oder zu trivialisieren, braucht es diese Erzählungen in der Erinnerungskultur, um plurale und individualisierte Zugänge zur Vergangenheit zu finden, welche identitätsstiftende und Wertmaßstäbe prägende Wirkung haben können.

---

12 ‚Erziehung nach Auschwitz‘ meint: „Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung.“ Theodor W. Adorno, *Erziehung nach Auschwitz* 1966, in: Gerd Kadelbach (Hg.), *Theodor W. Adorno. Erziehung zur Mündigkeit*, 27. Aufl., Frankfurt a.M. 2019, 88–104, hier: 88.

13 Ebd., 91.

14 Vgl. Giesecke / Welzer, *Das Menschenmögliche* (2012), 86.

15 Vgl. ebd., 86.

16 Vgl. ebd., 69.

Die stillschweigende, unscheinbare Veränderung von Referenzpunkten, an denen Entscheidungen festgemacht werden, werden von Umwelttheoretikerinnen und Umwelttheoretikern als ‚Shifting Baselines‘ bezeichnet. Harald Welzer verankerte ebenjenes Phänomen in der Täterforschung, wobei er vom ‚(moralischen) Referenzrahmen‘ spricht.<sup>17</sup> Menschliches Handeln orientiert sich an der sozialen Umwelt, wobei Einzelpersonen Entscheidungen so treffen, dass die anderen Mitglieder der Gruppe diese nicht als moralisch verwerflich betrachten. Der Rahmen, an dem moralische Orientierung festgemacht wird, kann sich sukzessive verschieben, ohne dass sich die daran orientierenden Personen der Veränderung bewusst sind. Um Shifting Baselines wahrzunehmen, braucht es Referenzpunkte. Johann Gruber war einer, dem solche Veränderungen auffielen, und der seine Handlungsspielräume wahrnahm und nutzte.

## 2 Wege in ausweglosen Situationen. Gruber als Funktionshäftling

Johann Gruber nutzte seine Rolle als Funktionshäftling, um anderen KZ-Häftlingen zu helfen, ihnen Hoffnung zu geben und Möglichkeiten zu zeigen in schier aussichtslosen Situationen. Der folgende Abschnitt kann nicht die Geschichte aller Funktionshäftlinge erzählen, jedoch Handlungsformen Grubers und das damit verbundene Potenzial in der Erinnerungsarbeit veranschaulichen.

Die SS setzte Funktionshäftlinge unter anderem ein, um die große Anzahl der Deportierten in den Konzentrationslagern kontrollieren zu können. Dies bedeutete, dass „lagerinterne Funktionen“ an KZ-Häftlinge abgegeben wurden, um durch eine „Häftlingsselbstverwaltung“ Personal zu sparen<sup>18</sup> und um Neid und Rivalität zwischen den Deportierten zu schüren. Die „Funktionshäftlinge konnten ihre Stellung zum Schutz der Mithäftlinge ebenso einsetzen wie zur brutalen Durchsetzung ihrer eigenen Interessen oder jener ihrer persönlichen Günstlinge“.<sup>19</sup> Besuchenden der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wird so oder ähnlich die Bedeutung von Funktionshäftlingen erklärt.<sup>20</sup> Es liegt nahe, diese eher theoretische Erklärung durch ein Beispiel zu ergänzen und so die Situation fassbarer zu machen. Grubers Zeit im KZ Gusen bietet sich an, um einen biografischen Zugang zu ermöglichen wie auch unterschiedliche Handlungsweisen von Funktionshäftlingen darzulegen.

Im August 1940 wurde Gruber über das KZ Mauthausen ins KZ Gusen I überstellt und als „Schutzhäftling Nr. 43050“ in die Lagerregistratur aufgenommen.<sup>21</sup> 1942 wurde er dort zum Funktionshäftling, zum „Kapo“ des „Lagermuseums“. Seine Aufgabe war es, urgeschichtliche Überreste, die beim Bau der Schleppbahn von Gusen zum Bahnhof St. Georgen freigelegt wurden, zu bestimmen und zu

---

17 Dazu: Harald Welzer, *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*, 6. Aufl., Frankfurt a. M. 2013.

18 Vgl. Florian Freund, *Der Dachauer Mauthausenprozess*, in: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.), *Jahrbuch 2001*, Wien 2001, 35–66, hier: 37.

19 *KZ-Gedenkstätte Mauthausen* (Hg.), *Das System der Funktionshäftlinge*, online unter: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/Das-Konzentrationslager-Mauthausen-1938-1945/Das-System-der-Funktionshaeftlinge> (02.01.2020).

20 Beide Autorinnen sind als Vermittlerinnen an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen tätig.

21 Hans Maršálek, *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation*, 4. Aufl., Wien 2006, 177.

verwahren.<sup>22</sup> Gruber nutzte diese einflussreiche Position „zum Aufbau einer umfangreichen Hilfsorganisation für Mithäftlinge“.<sup>23</sup> Dazu gehörte die Beschaffung von Medikamenten und Nahrung, die anderen KZ-Häftlingen das Überleben ermöglichten.

Der KZ-Überlebende Paul Brusson beschrieb in seiner Rede bei der Befreiungsfeier in Gusen 1995 eben dieses Hilfsnetzwerk, das Johann Gruber im KZ Gusen aufbauen konnte. Der Belgier berichtete, wie Gruber seine Position dahingehend nutzte, dass er [Brusson] in ein vom Wetter geschütztes Arbeitskommando versetzt wurde. Zuvor hatte Brusson bei der Errichtung der Schienenanlage zwischen Gusen und St. Georgen arbeiten müssen.<sup>24</sup> Weiters erzählte er, wie Gruber mithilfe anderer Deportierter jeden Abend mehrere Liter Suppe an sehr schwache KZ-Häftlinge austeilte. Brusson beschreibt die Handlungsweise Grubers folgendermaßen: „Er riskierte damit sein Leben, dass er so handelte, denn jegliche Hilfeleistung war verboten und streng bestraft durch die SS.“<sup>25</sup> Die Frage, ob Gruber selbst keine Angst empfunden hat, beantwortet Sieglinde Witzany folgendermaßen:

„Auch Johann Gruber wird nicht frei von Angst gewesen sein. Es ist anzunehmen, dass sie ihn tagtäglich begleitet hat. Im Gegensatz zu vielen Kameraden ist er jedoch fähig, sie zu überwinden. Er schöpft selbst angesichts des allgegenwärtigen Todes aus seinen inneren Quellen und tritt dem Bösen entgegen.“<sup>26</sup>

Gruber nutzte die ihm gegebenen Handlungsspielräume und reizte sie selbst unter Androhung von schweren Strafen und des Todes weiter aus. Sein Netzwerk umfasste neben Mithäftlingen, Freunden und Verwandten auch SS-Männer und Zivilangestellte.<sup>27</sup> Die Rollen, welche einzelne Personen somit einnahmen, veranschaulichen die Komplexität des KZ-Systems und zeigen, wie facettenreich die einzelnen AkteurInnen waren. Diese an eine Person gebundene Erzählung schafft für BesucherInnen an der Gedenkstätte eine emotionale Bindung und verankert das Wort ‚Funktionshäftlinge‘ als enzyklopädisches Wissen durch den empathischen Akt in ihr persönliches Geschichtsverständnis.

Diese Form der differenzierten Auseinandersetzung mit Gruber als Funktionshäftling ermöglicht es, Werte und positive Handlungsweisen zu vermitteln in einer Situation, in der Terror und Tod dominierten. Wenngleich die gedenkstättenpädagogische Vermittlungsarbeit auf Geschichten in und rund

---

22 Vgl. Helmut Wagner, Dr. Johann Gruber. Priester – Lehrer – Patriot (1889 – 1944). Nonkonformität und ihre Folgen in der Zeit des Nationalsozialismus, Linz 2011, 287– 290.

23 Christian Angerer / Maria Ecker (Hg.), Nationalsozialismus in Oberösterreich. Opfer, Täter, Gegner, Innsbruck u. a. 2014, 250.

24 Paul Brusson, Ansprache bei der Gedenkfeier Gusen, Kopie der abgedruckten Rede aus dem seinerzeitigen Programmheft von Rudolf Haunschmied und Martha Gammer, verfügbar in: Sammlung Freudenthaler unter <https://www.dioezese-linz.at/institution/9010/sammlung> (09.03.2020), Kapitel 1.3.2 Brusson Paul, 05.05.1995.

25 Ebd.

26 Sieglinde Witzany, Dr. Johann Gruber– Mut und Menschlichkeit in dunklen Zeiten, in: Plattform Johann Gruber (Hg.), Denkstatt Johann Gruber. Neue Wege der Erinnerungskultur, Linz 2014, 49.

27 Vgl. Wagner, Dr. Johann Gruber (2011), 301.

um die Konzentrationslager spezialisiert ist, so empfiehlt es sich, den Blick zeitlich auszuweiten. Schon vor seiner Inhaftierung setzte sich Gruber durch seine Position als Direktor der Linzer Blindenanstalt für Schutzbefohlene ein, obwohl dies auch Risiken für ihn barg. So ließ er für die sehbeeinträchtigen Kinder Schulräume schaffen und setzte den reformpädagogischen Schritt, eine „bisher versperrte Tür zwischen Mädchen- und Burschentrakt“ zu öffnen, wodurch es zu Beschwerden der „Kreuzschwestern, die für die Betreuung der Behinderten zuständig sind“ bei Bischof Gföllner kommt.<sup>28</sup>

Dies ist eines von zahlreichen Beispielen, die Gruber lebenslang als widerständigen Menschen charakterisieren. Gruber als Funktionshäftling und als Direktor der Linzer Blindenanstalt leistete Widerstand, um andere Menschen zu unterstützen. Während es seine Taten in der Extremsituation des Konzentrationslagers sind, an welche primär erinnert wird, so sind eben diese für uns heute am weitesten entfernt. Gruber hinterließ große Fußstapfen, die zu füllen unmöglich scheint. Für die Vermittlungsarbeit interessant ist, dass Gruber nicht in „der Hölle von Gusen“ plötzlich „gute Taten“ vollbrachte, sondern dass er bedingungslose Solidarität auch in einer nicht vom Nationalsozialismus dominierten Welt lebte. Daraus ergibt sich ein Lebensweltbezug, mit dem sich Gedenkstättenbesuchende jeglichen Alters beschäftigen können.

Die Rolle der Funktionshäftlinge im KZ-System umfasst nicht nur Handlungsweisen wie die Grubers, sondern zeichnet auch ein konträres Bild, in dem Erinnerungen an brutale Handlungsformen sichtbar werden. Die Konfrontation mit Gruber ermöglicht in der gedenkpädagogischen Vermittlungsarbeit eine multiperspektivische Diskussion. So kann die biografische Auseinandersetzung mit Funktionshäftlingen zeigen, wie unterschiedlich Handlungsspielräume genutzt worden sind. Obwohl das System der Funktionshäftlinge unter anderem darauf abzielte, Rivalität unter den Deportierten zu schüren, zeigt Gruber in seiner Rolle, dass dies nicht das unausweichliche Ergebnis sein musste. Er vermochte die perfide Hierarchie unter den Häftlingen sogar ins Gegenteil zu wandeln und ein Hilfsnetzwerk aufzubauen, in dem die gegenseitige Unterstützung und Respekt im Vordergrund standen.

Zusätzlich kann es Besucherinnen und Besucher darauf aufmerksam machen, dass die ‚Häftlingsgesellschaft‘ in Konzentrationslagern keine homogene Struktur war, sondern aus Individuen bestand, die wie im Fall Grubers Handlungsspielräume unterschiedlich zu nutzen wussten. Die Geschichte Grubers als Funktionshäftling zeigt, dass eine pauschalisierende Erklärung der Häftlingskategorie ‚Funktionshäftling‘ Einzelnen nicht gerecht wird. Daher birgt Grubers Geschichte die Chance, ein multiperspektivisches Bild von Funktionshäftlingen und deren Handlungsspielräumen zu zeichnen.

Das Vermittlungskonzept der KZ-Gedenkstätte Mauthausen-Gusen konfrontiert Besucherinnen und Besucher mit der Frage: „Was hat es mit mir zu tun?“<sup>29</sup> Dies zeigt sich in der Vermittlungsarbeit unter anderem darin, dass bei „Rundgangsgesprächen“ der Dialog forciert wird. Dabei werden Wahrnehmungen an der Gedenkstätte und etwaiges Vorwissen in Dialogform thematisiert.<sup>30</sup> Eines der

---

28 Witzany, Dr. Johann Gruber (2014), 48.

29 Christian Angerer / Maria Ecker / Yariv Lapid, „Was hat es mit mir zu tun?“ Zum Vermittlungskonzept an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, o. O. 2015, online unter: <https://www.mauthausen-memorial.org/assets/uploads/paedagogisches-konzept.pdf> (02.01.2020).

30 Vgl. ebd., 4.

Ziele der Vermittlungsarbeit an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen ist es, die BesucherInnen mit „verschiedenen Perspektiven zu konfrontieren“<sup>31</sup>. Gruber und seine Handlungen als Deportierter ermöglichen diese Auseinandersetzung. Des Weiteren ermöglicht es auch, bereits vorhandene Bilder und Assoziationen, die Besuchende an Gedenkstätten mitbringen – vor allem in Bezug auf das Verhalten von Funktionshäftlingen – zu erweitern und diese zu einer selbstständigen Auseinandersetzung mit der Geschichte zu animieren.<sup>32</sup>

### **3 Status Quo: Gruber an den KZ-Gedenkstätten Mauthausen und Gusen**

Die pädagogischen Angebote an Gedenkstätten sind im Allgemeinen darauf bedacht, die Geschichte des jeweiligen Ortes und dessen Umfeld zu besprechen. Aus diesem Grund beziehen sich Überlegungen, Grubers Lebensgeschichte in der Vermittlungsarbeit zu thematisieren, auf die Gedenkorte Mauthausen und Gusen. Was an den Orten sichtbar ist, spielt in der pädagogischen Praxis eine große Rolle. Während Mauthausen *die* KZ-Gedenkstätte in Österreich ist, unterlag das ehemalige Lagergelände in Gusen einem gänzlich anderen Wandlungsprozess. Der eine Ort ist ein Überbleibsel der Vergangenheit mit Denkmälern, Friedhöfen, Ausstellungen und ein außerschulischer Lernort, während der andere zwar ein Memorial inklusive Museumsraum und Audiowegverleih vorweist, der größte Teil des Geländes jedoch Wohnsiedlung oder Firmengelände ist. Die Besuchszahlen geben ein eindrückliches Bild der Präsenz der Orte im kollektiven Gedächtnis: 2018 besuchten 264 165 Menschen Mauthausen, während nach Gusen 9 770 Menschen<sup>33</sup> kamen.

In Gusen wurde der Platz vor dem Memorial nach Gruber benannt, und an der Wand des Memorials hängt eine große Gedenktafel zur Erinnerung an den „Engel in der Hölle von Gusen“. Der Name Johann Gruber ist an der KZ-Gedenkstätte Gusen deutlich sichtbar. An der KZ-Gedenkstätte Mauthausen findet man Gruber auf einem von drei in der Kapelle angebrachten Gemälden. Obwohl die Kapelle seit ihrer Neugestaltung 2003 als interkonfessionell bezeichnet wird, sind die drei Martyriums-Bilder von katholischen Elementen dominiert.<sup>34</sup> In begleiteten Rundgangsformaten wird die Kapelle äußerst selten von Gruppen aufgesucht. Gruber ist somit an der vielbesuchten KZ-Gedenkstätte Mauthausen dargestellt, wird aber kaum gesehen. In Workshop-Formaten (z. B. „Mauthausen erzählen“ oder „Lebensgeschichten“), welche an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen angeboten werden, ist Grubers Geschichte nicht inkludiert. Den Vermittelnden ist es überlassen, ob sie mit Besucherinnen und Besuchern über Gruber sprechen oder nicht, sofern sie mit dessen Lebensgeschichte vertraut sind.

Da Grubers KZ-Geschichte mit dem Lager Gusen verbunden ist, liegt eine Auseinandersetzung mit seiner Figur in Gusen auf der Hand. In den kommenden Jahren wird sich die Gedenkarbeit in

---

31 Vgl. ebd.

32 Vgl. ebd., 7.

33 KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Hg.), Jahresbericht 2018, Wien 2019, online unter: [https://www.mauthausen-memorial.org/assets/uploads/Entw\\_Jahresbericht-2018.pdf](https://www.mauthausen-memorial.org/assets/uploads/Entw_Jahresbericht-2018.pdf) (11.02.2020), 8.

34 Vgl. Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen (2006), 321, Endnote 1024.

Gusen verändern, denn im Regierungsprogramm 2020–24 werden „Ankauf und Weiterentwicklung der Gedenkstätte KZ Mauthausen-Gusen[sic.]“ dezidiert als Ziele angeführt.<sup>35</sup> Die Weiterentwicklung der Gedenkstätte in Gusen birgt Potenzial. Erstens besteht die Möglichkeit, einen dem 21. Jahrhundert gebührenden Erinnerungs- und Lernort einzurichten. Es herrscht große Gestaltungsfreiheit, und es wäre möglich – von nationaler Symbolik sowie ritualisiertem Totengedenken losgelöst – eine moderne Gedenkstätte aufzubauen. Da zweitens in Gusen kaum noch sichtbare Überreste der Lagerbauten vorhanden sind, handelt es sich um einen Gedenkort, der nicht von der Bildsymbolik des Nationalsozialismus überlagert wird. Es gibt weder ein großes Eingangstor, noch Schienen, noch „authentische“ Baracken und Betten. Bis auf ein Krematorium gibt es auch keine ehemalige Gaskammer, keinen Galgen, keine Folterräume etc. zu besichtigen.

Der Ort selbst erfordert somit eine differenzierte Annäherung an die Vergangenheit. Für Berichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, Quellenstudium und biografische Annäherungen ist dabei viel Platz, weil der Ort selbst wenig vorgibt, jedoch viele Fragen aufwirft. „Vorgefertigte Bilder im Kopf“, welche Besuchende mitbringen, werden durch die Wohnsiedlung in Frage gestellt. Der heutige Zustand des Lagergeländes bringt somit, drittens, die Notwendigkeit mit sich, die Nachkriegsgeschichte zu behandeln. Mögliche Herangehensweisen sind es, den Umgang mit den Überresten der Konzentrationslager und deren Wandel zu thematisieren, Fragen zu unterschiedlichen Formen der Erinnerung zu stellen und eine Auseinandersetzung mit der Kontroverse, was (nicht) erinnert wird, anzuregen.

Teil der Nachkriegsgeschichte sind auch Rehabilitationen. Dies führt uns zurück zu Gruber: ob in Mauthausen oder Gusen, ob NS-Justiz, Solidarität oder Funktionshäftlinge, ob Umgang mit Querdenkern in den 1930er-Jahren, während des Nationalsozialismus oder in der post-nationalsozialistischen Gesellschaft – Grubers Lebenswerk gibt zahlreiche Lebensweltbezüge für GedenkstättenbesucherInnen heute und stellt auch die Frage, wie erinnert wird. Außerhalb der Areale der ehemaligen Konzentrationslager Gusen und Mauthausen ist die Erinnerung an Gruber ebenfalls sichtbar. So trägt etwa das Pfarrheim in St. Georgen/Gusen den Namen „Johann Gruber Pfarrheim“, und auch an der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz wird ein Kunstprojekt zur Erinnerung Grubers geschaffen. Diese Erinnerungsorte ermöglichen es, verschiedene Schwerpunkte zu setzen, wie beispielsweise eine Thematisierung von Kirche, Priester, Katholiken etc. im Nationalsozialismus.

## 4 Ausblick

Das hehre Ziel des „Nie wieder!“ ist ein Imperativ, welcher sich an post-nationalsozialistische Gesellschaften richtet: „Nie wieder ZuseherIn sein!“, „Nie wieder TäterIn sein!“. Einer Überidentifikation mit historischen Gruppen von Akteurinnen und Akteuren versucht die moderne Gedenkstättenpädagogik selbstkritisch entgegenzuwirken. Angestrebt wird ein partizipativer Zugang zur Vergangenheit, bei dem die Besuchenden im Zentrum stehen. Ihre mitgebrachten Bilder, ihre Interessen, ihre

---

35 Die Neue Volkspartei / Die Grünen – Die Grüne Alternative (Hg.), Aus Verantwortung für Österreich. Regierungsprogramm 2020–2024, Wien 2020, online unter: [https://www.wienerzeitung.at/\\_em\\_daten/\\_wzo/2020/01/02/200102-1510\\_regierungsprogramm\\_2020\\_gesamt.pdf](https://www.wienerzeitung.at/_em_daten/_wzo/2020/01/02/200102-1510_regierungsprogramm_2020_gesamt.pdf) (11.02.2020), 52.

Erfahrungen vermengen sich mit der Gedenkstätte und mit dem Ort, seiner Topografie und seiner Geschichte. Während Tod und Leiden in den Erzählungen über die Lager dominieren, braucht eine multiperspektivische Geschichtsvermittlung auch kontrastierende Bilder. Geschichten vom Alltag der Täterinnen und Täter, von der Normalität der Lager, von der weitgreifenden Vernetzung der Lager mit der Wirtschaft des NS-Staates, von Nachbarinnen und Nachbarn der Konzentrationslager – und eben auch Erzählungen von Widerstand.

Ohne die Erzählungen von helfenden und rettenden Persönlichkeiten ist die moralische Botschaft der „Erziehung nach Auschwitz“ von Verboten geprägt. Doch zukunftsgerichtete Erinnerungskultur braucht neben Verboten auch Vorbilder. Nicht nur ein „don't“, sondern ein „do“! Grubers Potenzial liegt genau darin. Seine Geschichte spricht nicht ausschließlich jugendliche Gedenkstättenbesuchende an (2018 kamen 73 027 SchülerInnen nach Mauthausen), sondern kann interessant für Menschen sein, die sich, wenn auch nur entfernt, in ähnlichen Lebenssituationen bewegen. Als beispielhaft seien Geistliche, PädagogInnen und blinde Menschen genannt – Personengruppen, für welche Gruber möglicherweise einen Lebensweltbezug darstellt und somit eine längst vergangene Zeit etwas greifbarer macht.

Zusammenfassend halten wir fest, dass das Potenzial Grubers in der gedenkstättenpädagogischen Vermittlungsarbeit noch nicht ausgeschöpft ist. Für die moderne Gedenkstättenpädagogik ist Grubers Lebensgeschichte insofern interessant, als er in vielen Lebensbereichen Spielräume zum Handeln sah. Selbst in Situationen, die wir in Retrospektive als ausweglos betrachten, blieb er widerständig und hielt an Werten fest, die vom Mainstream abwichen. Gruber erkannte den sich verschiebenden moralischen Referenzrahmen in den 1930er-Jahren und trat dagegen auf.

In der Vermittlungsarbeit in Mauthausen und Gusen kann die Geschichte Grubers als anschauliches Beispiel genutzt werden, wie Funktionshäftlinge ihre beschränkten Handlungsspielräume nutzen und ihre Entscheidungen Leben retten oder vernichten konnten. Auch der Bezug zum Umfeld der Konzentrationslager und zu der Frage, ob überhaupt etwas – und wenn es der Fall war, was – aus den Konzentrationslagern nach außen gedrungen ist, kann durch die Lebensgeschichte Grubers erläutert werden. Die Komplexität der NS-Justiz, der internationalen ‚Häftlingsgesellschaft‘ und der Nachkriegsgeschichte kann zumindest teilweise durch eine Beschäftigung mit Gruber klarer werden. Heidemarie Uhl schreibt: „Die Denkmäler zur Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus und an seine Opfer beziehen sich somit nicht nur auf die Vergangenheit, sie sind Zeichensetzungen für die Gegenwart und Zukunft.“<sup>36</sup> Zukunftsorientiertes Erinnern braucht ein kulturelles Klima, in dem sich eine Gesellschaft bewusst ist, wie es zum „Zivilisationsbruch Auschwitz“ kam. Neben dem Wissen um die Verbrechen, dem Gedenken an die Opfer und der Auseinandersetzung mit Täterschaft braucht es positive Vorbilder. Eine selbstreflektierte, eigenermächtigte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit kann zum Ziel haben, die eigenen Ressourcen zu erkennen und Handlungsmöglichkeiten bewusst wahrzunehmen.

---

36 Heidemarie Uhl, Gedenken „vor Ort“. Das Denkmalprojekt in St. Georgen im Kontext der Neuen Erinnerungskultur, in: Plattform Johann Gruber (Hg.), Denkstatt Johann Gruber, 58–63, hier: 63.